











Ein Verfolger.

Menschen, Hunde, Wölfe, Füchse, Raben, Marder, Miesel, Füchse, Adler, Uhu, Raben, Krähen, Jeder Habicht, den wir sehen, Erftern auch nicht zu vergessen — Alles, alles will ihn — fressen! von Wildungen.



Zwischen zwei Weltteilen.

(8. Fortsetzung.)

Erzählung von Moriz Wien.

Schwester Irene unterbrach den Sprecher: „Sie irren mit einer solchen Annahme. Das einst Gewesene ist für mich ewig dahin, vergessen und vergeben. Karl und ich schieden von einander in ruhiger Freundschaft. Mein Weg ist klar vorgezeichnet, aus freiem Ermessen will ich ihn wandeln, mich dem Wohl und Dienst Kranker und Leidender zu widmen. Nichts, hören Sie, Herr Schalk, nichts kann mich von diesem Wege, der mir lieb und teuer geworden, abbringen. Mit der Vergangenheit habe ich abgeschlossen, ein für allemal. Nun sagen Sie mir, was hörten Sie von Frau Tornsen und ihrem Sohn?“

„Wie, Sie wissen nicht? Nun, es geht beiden recht gut. Karl hat damals, als Sie das Haus verließen, seine Mutter, damit sie nicht ganz allein zurückbliebe, — Fräulein Lorens Studiengang in Zürich sollte keine Unterbrechung erfahren, — mit sich nach Amerika genommen. Nach den Mitteilungen, die ich von drüben erhalten, geht es ihnen recht gut, und Tornsen steckt wieder in der Arbeit.“

Schalk, der einen Augenblick lang überlegt hatte, zog es vor, Schwester Irene nichts von der Verlobung Karls mitzuteilen und fuhr dann fort: „Vor einigen Tagen erhielt ich in München einen Brief Tornsens, dem auch eine Bitte seiner Mutter beigelegt war, die ich gern erfülle. Karl schrieb mir, daß seine Schwester Lore auf den Wunsch der Mutter beschlossen habe, ihre Ferienzeit nicht in Hamburg, wie ursprünglich projektiert gewesen, sondern in New-Orleans im neuen Heim des Bruders zuzubringen. Da ich nun gleichfalls die Absicht habe, noch einmal hinüberzugehen, so wurde ich gebeten, mich der jungen Studentin anzunehmen und sie in meiner Begleitung die Fahrt über das große Wasser machen zu lassen. Es ist selbstverständlich, daß ich gern diesem Wunsche nachkomme und Fräulein Lore auf dieser

Fahrt betreuen will. Die junge Dame soll morgen aus Zürich hier eintreffen und an Bord des „Großer Kurfürst“ sollen wir einander treffen. Morgen nacht bereits werden wir unterwegs schon auf hoher See sein.“

„Meine besten, herzlichsten Wünsche werden Sie geleiten. Mir vergeben Sie wohl, wenn ich nicht am Landungsplatz erscheine, um Ihnen Lebewohl zuzurufen, denn ich möchte gar mancher Frage der muntern und dabei gründlichen Lore ausweichen. Darum sage ich Ihnen gleich hier von Herzen Lebewohl. Grüßen Sie Frau Tornsen und Karl von mir, dem ich das beste Wohlergehen wünsche, und der eine andere glücklicher machen möge, als er es bei mir vermocht hätte. Lore sagen Sie, daß wir nach einer Aussprache uns gegenseitig freigegeben, weil wir erkannten, daß wir nicht zueinander gepaßt hätten. Aus Schonung für Karl verschweigen Sie ihr den wahren Grund, sie soll nicht schlecht von ihrem Bruder denken müssen, zu dem sie von Kindheit an verehrend ausblickte. So leben Sie denn wohl, Herr Schalk“ — sagte Schwester Irene, sich erhebend — „grüßen Sie alle, alle von mir und nehmen Sie Dank dafür, daß Sie sich meiner erinnert und mich aufgesucht haben. Wenn Sie Ihrer, mir gegenüber schon wiederholt an den Tag gelegten Liebenswürdigkeit die Krone aufsetzen wollen, dann erweisen Sie mir die Güte, mich nach Ihrer Ankunft drüben mit einigen Zeilen zu erfreuen, in denen Sie mir Mitteilung davon machen, wie es Ihnen und der Familie Tornsen ergeht. Wollen Sie mir diese Bitte erfüllen?“

„Ja, gern will ich Ihren Wunsch erfüllen und erbitte mir gleichzeitig auch Nachricht von Ihnen, die gewiß bei uns allen teilnehmendes Mitgefühl findet. Somit leben Sie wohl und auf ein frohes Wiedersehen!“



Frau Eleonora von Siemens.  
(Text S. 382.)



Sie drückten einander die Hände, und während Irene sich in ihre Stube zurückzog, um sich durch Schlaf für den kommenden Nachtdienst zu stärken, trat Schalk auf die Straße hinaus.

Ergriffen von dem Los, das sich die junge Krankenschwester freiwillig bereitet, schritt er gedankenvoll durch die stark belebten Straßenzüge dahin und lenkte seine Schritte nach dem äußern Hafen, wo das Schiff lag, das ihn morgen mit der Schwester Tornsen über die türkischen Wellen tragen sollte, die heute eine Glätte aufwiesen, daß sie kaum ahnen ließen, welche Gefahren und welche gigantischen Kräfte in ihnen verborgen ruhten. Majestätisch lag der „Große Kurfürst“ da. Ein schmucker Dampfer der „Sapag“, blank gelackert. Ein leises Zittern in seinem Innern verriet, daß die Kessel geheizt waren. Starke, armdicke Drahttaue verbanden das Schiff mit dem Festland, von dem ein breiter Steg emporführte zum Mitteldeck. Für wieviele mag dieser Steg schon die Brücke zu einem neuen Leben gebildet haben, für wieviele war er schon zur Brücke des Glücks geworden? Wer kann die Zahl jener angeben, die über diesen Steg hoffnungsfreudig schritten und in Not und Entbehrung gerieten, größer und nachhaltiger als jene, deren sie im Heimatland zu entkommen trachteten? Wieviele sind verschollen, zugrund gegangen und versunken, die sich da drüben emporraffen gewollt? . . .

Solche Gedanken durchkreuzten das Hirn Schalks, als er den breiten Steg emporschritt, der das Land mit dem Schiffe für wenige Stunden noch verband.

Auf Deck herrschte ein geschäftiges Leben. Ein immerwährendes Kommen und Gehen. Hier wurden bereitwilligst Auskünfte erteilt, dort die Insassen einer größeren Kajüte untergebracht; an anderer Stelle schritten dichte Gruppen, Männer, Frauen und Kinder unter Führung eines Schiffsbeamten nach dem Hinterdeck und von dort die schmale Schiffstreppe herab in die Tiefe des Zwischendecks, Auswanderer, die mit Weib und Kindern die heimatliche Scholle verlassen, um jenseits des großen Teiches sich eine neue Existenz zu gründen. Eine dumpe gepreßte Luft herrschte unten in diesen Räumen, in denen sich stets neue Zugügler einfanden und ihre Plätze angewiesen erhielten. Obwohl alle Luken geöffnet waren, herrschte da eine fast tropische Temperatur, in der die Menschen alle sechs Tage lang aushalten mußten, denn so lange dauerte die Fahrt des Schnelldampfers bis New-York.

Laut genug ging es da zu; in mehr als einem Duzend Sprachen wurde hier gesprochen. Männer fluchten, Kinder weinten, Frauen stritten, und in das Chaos suchten Stewards Ruhe und Ordnung zu bringen. Ein Blick in das so dicht bevölkerte Zwischendeck ließ all den Jammer und das Elend des menschlichen Daseins erkennen, die hier sozusagen aufgetürmt lagen. Das widrige Aroma, das den Koffern, Kisten und Kästen, den Decken und Köken der Auswanderer entströmte, zeitigte im Verein mit der herrschenden hohen Temperatur des Raumes eine Atmosphäre, die ihre Wirkung schon jetzt auf einzelne der Auswanderer äußerte: im Hafen noch wurde eine Anzahl, namentlich Frauen, seefrank. Wie mag es erst hier aussehen, wenn bei schwerer See das Schiff rollte und stampfte und sich bald auf diese, bald auf jene Seite legte. Wo es an jeder frischen Luft mangelte, da der Sturzseen halber jede Luke hermetisch verschlossen sein muß.

Da liegen dann all die Menschen in ihren Köken und Hängematten, hilflos dem Toben der Elemente preisgegeben, mit fahlen Gesichtern in Todesängsten, laut aufstöhnend bei jeder heftigeren Bewegung des Schiffskolosses. Doch auch bei ruhiger See und bei gutem Wetter gleicht hier der Aufenthalt einer schweren Strafe. Die hier eingepferchten Hunderte von Menschen dürfen nur eine Stunde lang täglich sich

in frischer Luft ergehen, gleich den Insassen einer Strafanstalt in Doppelreihen. So marschieren sie zwei und zwei nebeneinander, die Stunde lang, in frischer Luft in bestimmter Reihenfolge, damit sich alle, schon aus Gründen der Hygiene, Bewegung machen können. Verdrossen und stumpf trotten sie ihres kurzen Weges, und es wird ängstlich vermieden, sie in jene Schiffsräume gelangen zu lassen, die den Kajütenpassagieren vorbehalten bleiben. Viele der letzteren haben keine Ahnung davon, daß Menschenkinder sich an Bord mit ihnen befinden, die wilden Tieren gleich in Käfigen gehalten werden. Und doch ist es nötig, strenge, ja die strengste Disziplin zu halten, denn wenn die Masse in ihren zumeist rohen Instinkten nicht mit der festesten Hand gehalten würde, es würde sich grenzenloses Unglück bei jeder einzelnen Seereise ereignen. Man hat zu Anbeginn der Schifffahrt die traurigsten Erfahrungen gemacht, bei denen die Ausschreitungen einer ungelassen Menge mehr als einmal die Schiffe dem Untergang weiheten, Zucht und Ordnung, wie sie heute als unerlässlich auf allen überseeischen Dampfern gelten, hätten Tausende Menschen am Leben erhalten, die ein vorzeitiges Grab in der Tiefe des Meeres gefunden.

Schalk hatte, als er an Bord gekommen war, den Obersteward rufen lassen, und ließ sich von ihm seine Kajüte und die seiner Schutzbefohlenen zeigen. Diese Räume, die für eine Woche hindurch ihnen als Wohnungen dienen sollten, lagen dicht beieinander, bloß eine dünne Bretterwand trennte die lustigen, freundlichen Kajüten voneinander, die mit all jenem Komfort ausgestattet waren, die die deutschen Personendampfer auszeichnen, welche den Dienst zwischen der alten und neuen Welt versehen.

Dann begab sich Schalk wieder an Land, bestieg eine Tagameterdroshke und fuhr in das Stadttinnere, um noch einige Einkäufe für die Reise zu machen und Tornsen zu klabeln, daß er heute im Verein mit der ihm anvertrauten Dame die Reise übers Weltmeer angetreten habe.

Als er wiederum von seinem Hotel zum Hafen zurückfuhr, ließ er den Wagen vor einem Blumenladen halten und kaufte daseibst einen Blumenstrauß, den er der Reisegefährtin, bei ihrem Erscheinen an Bord, als zarte Aufmerksamkeit überreichen wollte. Als er so durch das Straßengewühl fuhr, da malte er sich im Geiste Lore aus, wie sie etwa aussehen und wie sich das erste Zusammentreffen wohl gestalten würde.

Alle seine Vorstellungen und Erwartungen, so hoch gespannt sie auch waren, wurden übertroffen. Er war in Lorens Kajüte getreten, um dort den mitgebrachten Strauß vorläufig in ein Glas mit Wasser zu stellen und war nicht wenig überrascht, als er die junge Dame bereits anwesend fand. Ein liebliches Gesichtchen saß auf einem schlanken geschmeidigen Körper, den ein schlichtes aber geschmackvoll graues Reisetostüm umschloß. Das brünette Haar umrahmte intelligente Züge, die großen, dunkeln Augen blickten Schalk neugierig an, als sie die Frage an ihn richtete: „Sie sind wohl Herr Schalk, nicht wahr?“

„Der bin ich, allerdings, bloß dem Namen nach. Sonst aber ein trocken langweiliger Geselle, kein Gesellschaftler für eine junge Dame. Doch das nur nebenbei. Seien Sie, liebes Fräulein, herzlich willkommen. Da ich der beste Freund Ihres Bruders bin, hoffe ich, daß wir uns wenigstens für die Dauer dieser Reise, auf welcher ich als Ihr Ehrenritter zu fungieren habe, vertragen werden.“

„Was will ich schon in meinem Interesse hoffen, denn ich bin eine ziemlich unverträgliche, herrschsüchtige Natur.“

„So, nun sehe ich, daß Ihnen, Fräulein Tornsen, der Schalk im Nacken sitzt und ich mache mich auf das aller schlimmste schon gefaßt.“

„Da tuen Sie wohl daran!“ sagte Lore lachend und zeigte zwei Reihen blitzender Zähne, die hell aus den rosigen Lippen hervorleuchteten — „ich stelle mich so mit unter Ihren Schutz und Ihr Kommando.“

„Das letztere wird mir offenbar ziemlich schwer fallen, ausgenommen Sie fügen sich meinen sicherlich berechtigten Bitten.“

„Einverstanden, Herr Kommandant — wenn Sie nichts allzu Schweres von mir verlangen werden.“

Während Schalk und Lore in launigen Scherzreden in der Kajüte einander persönlich näher gekommen waren, vollzog sich draußen ein Schauspiel, das immer wieder selbst schwerer empfängliche Gemüter in Bewegung zu setzen pflegt: die letzten Vorbereitungen zum Auslaufen des Ozeanbezwingers.

Laut und durchdringend gab die Sirene des Dampfers das Zeichen, daß er seklar sei. Die Tauen, die das Schiff mit an das Land gefesselt, wurden gelodert und eingezogen, mit donnerähnlichem Geräusch zog die Dampfwinde an zwei armdicken Eisenketten den mächtigen Anker, der bislang auf kühlem Grunde geruht, empor, der Brückensteg, der vom Lande aufs Schiff geführt, wurde durch einen Kranich emporgehoben und zur Seite gedreht, dann fiel noch das letzte Tau, das Schiff und Land verbunden, ins Wasser und, jeder Fessel ledig, wiegte sich leise der „Große Kurfürst“ fast unmerklich in seinem Element. Der Augenblick großer Spannung, der jedem austreisenden Schiffe vorauszugehen pflegt, war eingetreten.

Der Kapitän stand auf der hohen Kommandobrücke, die Rinne an dem Telegraphen, der in den Kesselraum führt, die Offiziere und Mannschaften waren auf ihren Plätzen, des Winkes ihres Kommandanten gewärtig.

Dicht gedrängt standen an den Bordwänden die Kajütenpassagiere und blickten hinüber, auf die am Kai erwartungsvooll stehenden Menschen. Da, ein schrilles Glodenzischen. Im nächsten Augenblick wirbelt den Mast empor ein bunter Fächer Tuches, der an der Spitze des Mastes angelangt, sich entfaltet und die Flagge der „Hapag“ zeigt. Der letzte Gruß vor dem Auslaufen des Riesen an seine heimatische Hafengewäse.

Mit der freien Rechten schwenkt der Kapitän seine Mütze zum Abschiede in der Luft, Zurufe vom Bord zu Land und umgekehrt werden laut, Hüte und Tücher werden hüben und drüben geschwenkt und die auf dem Oberdeck stehende Schiffstapelle spielt einen Choral. Die feierlichen gebetartigen Weisen werden alsbald von dem Volksliede „Muß i denn zum Städtele hinaus“ abgelöst, und schließlich erklingt ein flotter Marsch, unter dessen Klängen sich der „Große Kurfürst“ sanft in Bewegung setzt. Laute Hurras durchbrausen die Lüfte, „Fare well“, „Glückliche Reise“ und Wiedersehensrufe mengen sich tönend ineinander.

Immer rascher beginnen die Schiffschrauben sich zu drehen und peitschen am Heck die Wasser zu Myriaden dichter Perlen auf, das Schiff gleitet, wie von unsichtbarer Hand geführt, durch das Gewirre von Schiffen und Booten dahin, und von jedem Bord dringen Grüße wie Wünsche herüber für eine glückliche Fahrt. Die Wasser am Bug beginnen bald mächtiger zu rauschen, geteilt vom scharfen Schnabel des Schiffes, je höher da unten im Kesselraum die Kraft des Dampfes sich entwickelt. Nun hat der „Große Kurfürst“ freie Bahn, seine Schrauben arbeiten in voller Kraft, und hin zum Weltmeer schießt der stolze Dampfer, eine breite Furche im Kielwasser hinter sich lassend. Ein leises, kaum fühlbares Zittern bloß geht durch den riesigen schwimmenden Bau, der nun der neuen Welt unentwegt zustrebt.

Ein herrliches Wetter begleitete die Fahrt gleich einem günstigen Vorzeichen. Nachdem die Passagiere sich in ihrer Interimsherrlichkeit eingerichtet, begann

an Bord jenes fröhliche Leben und Treiben, das die Seereisenden im Fluge einander näher bringt und das seinen Höhepunkt an der vom Kapitän präsidierten ersten Schiffstafel erreicht. Da knallen dann die Pfropfen der Sektflaschen, da schäumt das edle Naß in den breiten Kelchgläsern, Toaste steigen und Gläser klingen. Zinke Hände räumen dann die Tafel ab, und bei fröhlichen Walzerklängen drehen sich die rasch gebildeten Paare im Tanze.

Kein Mensch denkt daran, daß das Schiff über gähnende Tiefen hinweggleitet, sicher und mit fester Hand gesteuert. Nach sechs Tagen schon wird man die Freiheitsstatue, die schon von weitem den schimmernen Hafen von New-York zeigt, erblicken können. In sechs Tagen wird man wieder festen Boden unter den Füßen fühlen. Wie grundverschieden gegen ehemals, wo man wochenlang bei einer solchen Fahrt von Wind und Wetter abhängig gewesen.

Leise, fast zögernd, senkt sich die Nacht herab. Die Mondscheibe sendet ihr mildes Licht auf die ruhige, bloß leicht bewegte See, über die das Schiff dahingleitet, wie in einem Eisenbahngeleise. Die Ruhe der Nacht ist eingelehrt, nur hier und da schimmern durch die verhängten Kabinensfenster einzelne Glühlampen. Auf der Kommandobrücke schreitet ruhelos ein Mann auf und ab: der Kapitän. Er wacht über all die Menschen, die sich seiner erprobten Führung anvertraut. Er wird sie alle heil über das große Wasser bringen. Und scharfen Auslug haltend, stapft er mit seinem Dizeug angetan auf und ab, auf seinem verantwortungsvollen Posten. . . .

#### 10. Kapitel.

Ein prächtvoller Morgen war angebrochen. Der „Große Kurfürst“ schwamm auf hoher See. Soweit das Auge reichte, eine unendliche Wasserfläche, die vom aufsteigenden Sonnenball in goldige Glut getaucht erscheint. Auch an Bord des Schnell dampfers beginnt nach und nach das Leben zu erwachen. Lore wie Schalk, beide Frühaufsteher, verlassen fast gleichzeitig ihre Kajüten und begrüßen einander.

„Sehen Sie nur“, beginnt Lore, „die Schönheit der See, beim Erwachen des jungen Tages. Wie alles gleißt und goldig glimmt, wie Welle um Welle, von den Strahlen der Sonne durchleuchtet, einen farbenprächtigen Anblick gewähren. Ein gewaltiges Stück Poesie. Wie gigantisch wirkt auf den Beobachter diese erhabene Unendlichkeit, mit der man sich bald vertraut fühlt. Dann dieses harmonische Rauschen der Gewässer. Akkorde gleich dringt es ins Ohr, und immer wieder lauscht man hin — es klingt vielleicht paradox, was ich nun sage — nach dem so abwechslungsreichen Einerlei. Und wie die Lungen sich weiten, wie sie den salzigen Balsam in sich aufnehmen, man fühlt sich wie von etwas Unsichtbarem gehoben und von einem wohligen Gefühl durchrieselt.“

„Auch ich empfinde, wie Sie Fräulein Lore, den Eindruck der See, obwohl ich schon zu wiederholten Malen sie durchquere. Der Morgen zwischen Himmel und Wasser, da vorne am Bug stehend, löst in mir Gefühle, die ich auf dem Festlande noch nie empfunden. Die Majestät des Meeres versinnbildlicht uns so recht das Bestehen einer höhern unsichtbaren Macht, vollends, wenn sich diese eben glatten Wellen in einem Aufruhr befinden, der ebenso schauerlich als schön in seiner Art ist. Da muß dann auch der Vertrocknete das Walten eines Höchsten anerkennen und sich davor beugen.“

„Freuen wir uns der jetzigen Schönheit und danken wir dem Schöpfer für die ruhige, glatte See. Erzählen Sie mir doch etwas von meinen Angehörigen und von Mabel, der Braut Karls. Ich bin gespannt darauf, wie sie ist und wie sie aussteht.“ (Fortsetzung folgt.)

## Der Schüchterne.

Stizze von E. Jahrow.

„Ich muß ihm ein wenig entgegenkommen,“ dachte Lotte Winter. „Er ist ein zu reizender Mensch,“

des Schicksals! Nun konnte sie dem Glücke die Hand bieten. Rasch streifte sie ihre eigenen Handschuhe ab, steckte sie in die Tasche und eilte zurück.



Der deutsche Kronprinz mit seinem erlegten Hirsch bei Mellen. (Text I, S. 382.)

Der Herr stand noch auf derselben Stelle und zog das dänische Leder glatt, als ob er seine Freude an dem weichen, glatten Ding habe.

Lotte spielte ausgezeichnet Komödie. Man hatte ihr auch schon früher bei winterlichen Bergnügungen großes, schauspielerisches Talent nachgesagt. Sie bückte sich in natürlichster Weise rechts und links und sah so ratlos aus, daß man ihr schon von ferne ansah, sie „suche“ etwas. Als sie ganz nahe an den blonden Hünen herangekommen war, stieß sie einen äußerst täuschenden Laut der Überraschung aus.

Da sie dabei den grauen Handschuh anstarrte und ihre kleine, niedliche Hand ein wenig danach ausstreckte, so mußte er endlich sehen, um was es sich handelte. Aber — es war eigentlich unglaublich — er reichte ihr dennoch nicht den Handschuh hin. Bis sie endlich sagte:

„Bitte!“

Weiter sprach sie nichts, aber sie lächelte dabei und blickte den Mann, den sie so gern erobern wollte, freundlich an. Es kann nicht festgestellt werden, ob sie sich dabei

und seine Schüchternheit scheint ja unglaublich groß zu sein. Wäre er nicht so schüchtern, so hätte er diesem langweiligen Höhenort schon längst Gelegenheit gefunden, meine Bekanntschaft zu machen.“

Während sie dies dachte, bog sie in einen der breiten Waldwege, die zu dieser Stunde ziemlich leer zu sein pflegten. Und siehe da, wieder tauchte ihr schüchterner Held in einiger Entfernung auf und kam ihren Weg entlang.

Es war ein großer, blonder, sehr gut angezogener Herr, dem man das gute Herkommen und die bequemen Verhältnisse schon von ferne ansah. Er schlenderte langsam daher, und ihm auf dem Fuße folgte eine jener unendlich modernen, unendlich häßlichen Bulldoggen, deren Kopf doppelt so groß erscheint, als es der goldene Hundeschnitt erlauben dürfte.

Als er an Lotte vorbeiging, sah er sie zwar an, denn so weit hatte er seine Schüchternheit doch schon überwunden, daß er seiner Bewunderung beredten Augenausdruck geben konnte, aber er ging stumm an ihr vorüber. Lotte seufzte innerlich über seine Schwermüdigkeit. Grüßen wenigstens hätte er doch schon können, da er seit vierzehn Tagen täglich überall mit ihr zusammentraf!

Als sie ein wenig weitergegangen war, blickte sie sich, geschüht durch eine scharfe Biegung des Pfades, um.

Sie sah, wie der blonde Herr sich bückte, etwas aufhob, und erkannte mit ihren scharfen Augen, daß es ein langer, grauer Damenhandschuh war. Blitzschnell durchfuhr sie ein übermütiger Gedanke. Das war ja ein Wink



Der Glima-Kampf, ein neues Jiu-Jitsu. (Text I, S. 382.)



Bewußt war, daß ihr verführerisches rechtes Grübchen ganz entzückend zum Vorschein kam; aber Lotte war eine Coastochter, es ist anzunehmen, daß auch Eva bereits im Spiegel eines paradiesischen Baches die Kleidjamkeit eines Wangengrübchens konstatiert und dem hilflosen Adam gegenüber zur Anwendung gebracht.

„Vielen Dank, daß Sie meinen Handschuh aufgehoben haben. Ich muß ihn eben erst verloren haben.“

„Ihren Handschuh?“ fragte er etwas töricht. „Wie so — — und wo ist denn der zweite?“

Jetzt wurde Lotte allerdings rot; aber wer einmal ins Lügen gekommen ist, der geht unentwegt auf dem



Gut getroffen. Nach dem Gemälde von Oskar Graf.

Nun konnte der Herr nicht länger den also geforderten Handschuh zurückbehalten. Er lieferte ihn aus und stotterte dabei:

„Verzeihen Sie — dieser Handschuh — ich wußte nicht — ich hatte nicht bemerkt . . .“

„Gott,“ dachte Lotte bei sich, „er wird doch nicht etwa ein Trottel sein? Was redet er denn so dumm!“ Laut aber sprach sie:

verwerflichen Wege weiter. Darum schwindelte sie munter drauf los:

„Der zweite muß auch hier irgendwo liegen — aber schließlich macht es ja nichts . . . ich muß jetzt zum Waldhaus.“

Der Schatten eines Lächelns schwebte um den Mund des Blondens, als er sich nun mit unerwarteter Gewandtheit verbeugte und murmelte:

„Gnädiges Fräulein gestatten vielleicht — Karbissus — ich habe denselben Weg.“

Herr Karbissus war zwar soeben in entgegengesetzter Richtung dahergekommen, doch unter den obwaltenden Umständen kam das nicht in Betracht.

Es war merkwürdig, wie wenig schüchtern dieser Herr im Gespräch war. Es kam heraus, daß er ebenfalls aus der Metropole stammte, in der zu leben Lotte für einzig denkbar und möglich hielt. Aber er war nicht so begeistert wie seine Begleiterin, im Gegenteil, er „schimpfte“.

„Ich werde künftig nicht mehr in der Stadt, sondern auf dem Lande leben,“ erklärte er, „denn ich bin auch dort aufgewachsen, und die durch und durch verlogenen, unwahren Großstadtmenschen kann ich nicht mehr aushalten. — Aber, gnädiges Fräulein suchen ja gar nicht mehr, sollte der zweite Handschuh denn nicht zu finden sein?“

Bei diesen Worten blickte er prüfend nicht den Weg entlang, sondern zu seinem Hunde hinab, der fortwährend an Lottes Seite herumschnüffelte.

„Pui, Box!“ rief er. „Du belästigt das Fräulein!“

„Ach nein,“ lachte Lotte, „er wittert wahrscheinlich nur das Frühstück, das ich in der Tasche habe. Darf ich ihm etwas davon geben?“

Sie ließ sich auf einer am Wege stehenden Bank nieder und zog ein zierliches Paketchen hervor, aus dem sie einige Biskuits auswickelte.

Sie hatte aber zugleich ihre eigenen gelben Handschuhe mit herausgezogen, und nach diesen bückte sich Herr Karbissus.

„Gnädiges Fräulein tragen immer mehrere Paare Handschuhe mit sich?“ lächelte er. „Das ist wirklich vorzuzuglich.“

Lotte ärgerte sich schon zum zweiten Male. — Erstens hätte sie vorhin nicht ihre Begeisterung für die Reichshauptstadt einen so starken Ausdruck zu geben brauchen, und dann durfte sie nicht noch dazu diese unglückseligen Handschuhe fallen lassen! Ihre sonstige Sicherheit verließ sie ein wenig, und sie errötete heftig.

Herr Karbissus hatte die Handschuhe aufgehoben und betrachtete sie jetzt aufmerksam. Ja, er drehte sogar einen davon um — er war innen von irgend einer Wäsche her mit Lottes vollem Namen gezeichnet.

„Lotte Winter,“ las der „Schüchterne“ laut. „Ein hübscher Name!“ fuhr er dann fort. „Und wie nett doch solche kleinen Indiskretionen des Zufalls sind! Ohne diese Inschrift hätte ich gewiß noch nicht erfahren, wer die anmutige junge Dame ist, die ich täglich zu treffen das Glück hatte.“

Während er sprach, hatte der Hund sein Schnüffeln weiter fortgesetzt, und jetzt plötzlich sprang er halb auf Lottes Kniee und schnappte ihr den langen, grauen Handschuh fort, der noch auf ihrem Schoß lag.

Lotte rief entsetzt:

„Mein Handschuh! Er zerbeißt ihn!“

Der Herr sah sie seitwärts an:

„Das schadet doch nichts,“ lächelte er, „da es ja ein einzelner ist.“

Lotte fand auf einmal, daß er ein unangenehmes Lächeln habe; was lag eigentlich darin? War es nicht ganz einfach Spott?

Unterdessen hatte der Hund seinem Herrn den Raub überbracht und stand schweifwedelnd vor ihm.

„Um Gottes willen,“ dachte Lotte, „wenn der Mensch jetzt diesen Handschuh auch umdreht, und es steht etwa ein fremder Name drin . . .“

Ihre bange Ahnung traf ein.

Ganz sorgfältig begann Herr Karbissus den Handschuh umzukehren; da griff Lotte flink danach und sprang auf:

„Ich muß jetzt wirklich weitergehen, und Sie müssen auch nicht alle Handschuhe von innen besehen! Daß er mir gehört, bezweifeln Sie doch nicht etwa? Ich werde doch wohl mein Eigentum kennen?“

„Es ist nicht immer so einfach, Mein und Dein zu unterscheiden,“ lachte der Schüchterne. Und da seine Blicke dabei beharrlich an dem Handschuh hafteten, sah Lotte, daß das Unheil schon geschehen war — er war gerade genügend umgekippt, um einen Namen klar und deutlich zu zeigen.

Dieser Name war nun allerdings nicht der ihre, sondern er lautete „Karbissus“. Und jetzt nahm der schüchterne Herr den Hut ab und sprach mit seinem entschienen unangenehmen Lächeln:

„Diesen Handschuh nämlich, gnädiges Fräulein, hatte ich vorhin selbst fallen lassen . . . Und er gehört meiner Frau — was ich gütigst zu entschuldigen bitte. Und als wir vorhin aneinander vorbeigingen, trugen Sie die anderen, gelben Handschuhe. Ich muß in der Tat um Verzeihung bitten — aber ich kann doch nichts dafür.“

Nein, er konnte nichts dafür. Aber Lotte konnte auch nichts dafür, daß sie einem Naturtrieb folgte und die Flucht ergriff, blindlings, ohne Zaubern, wie man eben vor einer Blamage davonläuft.

Eine Stunde später war sie abgereist. —

Seitdem hat sie nie wieder den Versuch gemacht, einem „schüchternen“ Herrn entgegenzukommen. Und merkwürdigerweise ist sie trotzdem längst verheiratet.

## Zu unseren Bildern.

**Frau Elena von Siemens.** (Bild S. 377.) Frau Elena von Siemens, die Freundin des verstorbenen italienischen Generalstabschefs Saletta, geriet in völlig unberechtigten Verdacht, zugunsten Deutschlands und Österreichs Spionage getrieben zu haben.

**Kronprinz Friedrich Wilhelm auf der Hirschjagd bei Allenstein.** (Hierzu das Bild auf Seite 380.) Bekanntlich war der Kronprinz bei der Geburt seines dritten Söhnchens nicht in Potsdam anwesend, sondern befand sich in der Oberförsterei Neu-Namud bei Allenstein zur Jagd. Unser

Bild zeigt den Kronprinzen bei dem von ihm dort erlegten kapitalen 16-Ender.

**Der Klima-Kampf, ein neues Dju-Djitsu.** (Bild siehe Seite 380.) Die Japaner rühmen sich ihres Dju-Djitsu und hielten sich für die alleinigen Erfinder dieses Verteidigungskampfes. In einem Berliner Zirkus hat nun der Isländer Joleffson gezeigt, daß der Nationalsport der Isländer, der Klima-Kampf, einen noch raffinierter durchdachten Sport der Selbstverteidigung darstellt als Dju-Djitsu. Unser Bild gibt eine Episode aus dem Klima-Zweikampf wieder.

Der Aberglaube, in dem wir aufgewachsen, verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum doch seine Macht nicht über uns. — Es sind nicht alle frei, die ihrer Fesseln spotten. Lessing.

# Fürs Haus.

Da vorzugsweise das weibliche Geschlecht in Folge seines tieferen Gefühls zur Frömmigkeit bestimmt ist, so soll das Weib zur Priesterin des Hauses gebildet werden. Pythagoras.

## Letzte Bitte.

Wenn ich einmal sterben werde  
Weit von meinem Vaterland,  
Legt mich nicht in fremde Erde,  
Bringt mich nach dem heimlichen  
Strand,  
Meines Herzens Flamme lodert  
Einzig dir, Germania,  
Dum, wenn einst mein Leib ver-  
modert,  
Sei mein Staub den Vätern naß."

Wenn die Nebel dann zergehen  
Ob dem heiligen deutschen Reich,  
Daß, o Gott, ihn auferstehen,  
Meinen Schatten still und bleich:  
Daß er seinen Blick erlaube  
An dem herrlichen Gesicht,  
Ruhig wiederkehr' zu Grabe,  
Harrend auf das Weltgericht!"

Max Schneckenburger.

## Schmuck für den Christbaum.

**Tannenzapfen.** Sehr hübsche Behänge für den Christbaum lassen sich aus Tannenzapfen fertigen. Man häfelt aus bunter Wolle eine lange Schnur aus Luftmaschen und wickelt sie in gleichmäßigen Entfernungen um den Zapfen und näht die Enden an. Nun häfelt man eine zweite, kürzere Schnur, die zum Aufhängen dienen soll, näht sie an die beiden Enden des Zapfens, die man mit zierlichen Band-schleifen schmückt. Man kann die Zapfen auch vorher vergolden, damit sie recht glitzern. So gefertigte Zapfen bilden überdies, an die Wand gehängt, ein originelles Nadelkissen.

**Körbchen.** Aus Kamelien-, Orangen- und Zitronenblättern lassen sich hübsche Körbchen anfertigen. Die Blätter werden mittels Nadeln zusammengesteckt, ein Stängel aus Goldfaden daran befestigt und die Körbchen mit Blumen oder Bonbons gefüllt.

**Ampeln.** Eine kleine Pappschachtel wird mit Gummiarabikum bestrichen und mit Brillantine bestreut. Nun füllt man sie mit fein geschnittenem grünen Seidenpapier, welches die Gräser ersetzen soll, mit ein wenig Moos und ein paar Blüten, hängt sie an farbigen Seidenbändern auf, und die reizende Ampel ist fertig.

**Füllhörner.** Aus Pappe wird die bekannte Grundform eines Füllhorns ausgeschnitten, mit Gummi oder Leim bestrichen und mit Sand bestreut. Nach dem Trocknen wird der Rand bronziert und die Öffnung mit Moos gefüllt oder farbige Seide eingelebt, mit einem Zuge versehen und mit Bonbons gefüllt. In einem mit der Seide gleichfarbigen Bande wird das Füllhorn aufgehängt.

**Perlenblumen.** Für einfache Blättchen zieht man noch einmal soviel Perlen auf (grüne) als das Blatt lang werden soll, vielleicht 18 bis 20, biegt den Draht zwischen den mittelsten Perlen zusammen und dreht beide Enden übereinander; in 1 bis 2 Ctm. Länge wird dann der Draht mittel abgeschnitten und mit einem schmalen Streifen grünem Seidenpapier eingerollt. Es wird geglähter Draht verwendet, sogenannter Blumendraht, der sich schlängen und biegen läßt.

**Vergißmeinnicht.** Drei blaue Perlen auf den Draht gereiht, diesen durch die erste Perle zurückziehen, dabei den Anfang des Drahtes festhaltend, dann dreimal daselbe, nun biegt man die vier Blättchen zusammen, daß sie ringsum stehen, zieht den Draht von unten durch den Mittelpunkt nach oben, faßt drei gelbe Perlen, zieht zurück; Stiel wie vorher. — Drei bis vier solcher Blümchen mit Mooszweigen als Blattgrün, ergeben ein Sträußchen.

**Weiß, rote, gelbe Sternblumen.** Drei weiße Perlen aufziehen, durch die beiden ersten zurück, dies 4 bis 5 mal wiederholen, dann strahlenförmig auseinanderbiegen; der Stiel und Mittelpunkt wie vorher. — Andere Blumen wird man nach diesen einfachen Vorbildern unschwer selbst erfinden können.

## Für die Küche.

Hunger ist der beste Koch.

**Hummerauce.** Die Schalen der Scheren und Schwänze, sowie die Beine und Eier des Hummers werden fein gestoßen und kurze Zeit mit Butter gedünstet. Sodann wird gute Fleischbrühe und etwas Wurzelwerk, auch eine Zwiebel, dazu gegeben und das Ganze nach einer Stunde Kochens durch ein Sieb getan. Hierauf wird etwas Mehl mit Wasser klargerührt, die Hummerbrühe dazu gegossen und eine feimige Sauce gekocht, die man mit Sardellenbutter, Mustard und Zitronensaft würzt. Zuletzt tut man in die Sauce ein Stückchen frische Butter und richtet sie mit dem in große Würfel geschnittenen Hummerfleisch an.

**Gefüllte Eier.** Man kocht die Eier ganz hart, schält sie und schneidet sie vorsichtig mitten durch und nimmt das Gelbe heraus. Drückt es ganz fein mit einem Löffel, tut etwas Öl dazu, gewiegte Sardellen, Essig, feingestohlenen Pfeffer, alles nach Geschmack. Rührt alles gut durcheinander und füllt die Eierhälften mit dieser Masse. Dann richtet man sie, mit Petersilie verziert, zierlich an. Hat man sehr viel, so kann man eine Pyramide aufbauen mit Petersiliensträußchen ausspucken, was sehr nett aussieht.

**Ein Lieblingsstuden der Herren** wird wie folgt bereitet:  $\frac{1}{2}$  Obertasse voll Butter wird mit 2 Tassen voll Zucker zu Creme gerührt. Dazu werden nach und nach 7 ganze Eier, jedes für sich geschlagen, gegeben und 2 Eßlöffel voll Wasser, 2 Obertassen voll Mehl, und damit vermischt, 2 Teelöffel voll Backpulver. Die Menge wird auf gebuttertem Backblech bei raschem Feuer gebaden. Als Auflage dient eine Mischung von drei ganz feinwürfelig geschnittenen Äpfeln, einem ganzen Ei, einer Tasse voll feinem Zucker und dem Saft und der abgeriebenen Schale einer Zitrone. Alles wird auf schwachem Feuer gerührt, bis es dicklich wird und nach dem Abkühlen auf den erkalteten Kuchen gestrichen.

## Probatum est.

Erst late — dann late.

**Tintenleden aus Wollstoffen zu entfernen.** Die Milch ist ein ausgezeichnetes Mittel, Tintenleden zu vertilgen, und zwar verfährt man damit fol-

gendermaßen: Man tröpfelt ein wenig Milch auf die befleckte Stelle und laugt diese mit einem Wattebäuschchen auf. Dies ist so lange zu wiederholen, bis die Milch total weiß, also ohne tintige Färbung bleibt. Schließlich wird mit Seifenschaum ausgewaschen und mit einem Tuch trocken gerieben. Bei älteren Flecken muß die Milch länger darauf stehen bleiben, und das Verfahren hat allenfalls mit Unterbrechung von einigen Stunden stattzufinden. Allerdings kann auch statt der Watte gutes Löschpapier verwendet werden.

## Arbeitskörbchen.

Arbeit ist ein Heilmittel gegen viele Übel.

**Gestricke Haube.** In ganz einfacher Arbeit stellt man eine Haube für kleine Mädchen her, die bei Wind und Schneetreiben auf weiten Schulwegen gute Dienste leistet; man strickt mit Krimmer- oder Zephyrwolle auf 62 Maschen Anschlag einen glatten Teil von 80 Nadeln Höhe, stets rechts hin und her in dunkelroter oder blauer Farbe und tettet dann die Maschen ab. (Verwendet man feinere Wolle, kann der Teil noch mit Seide oder Satin gefüttert werden). Die Anschlagsmaschen zieht man nun fest zusammen, sie kommen auf die Höhe des Kopfes, und verdeckt diese Stelle durch eine seidene Schleife in r Farbe der Wolle, seidene Bänder sind auch vorn unter dem Kinn zum Binden der Haube anzunähen. Der abgekettete Rand der Stiderei ergibt den Nackenrand und wird, sowie die beiden Längsränder, die sich um das Gesicht legen, mit Luftmaschenbogen oder mit Pitots behäfelt. Für leichtere Arbeit man: \* 1 tiefe Masche in den Rand, 4 Luftmaschen, 1 Stäbchen zurück in die 1. Luftmasche, einen kleinen Zwischenraum übergangen stets vom \* wiederholen.

**Ein hübscher Papiertorb** dient auch mit zum Schmud des Zimmers. Der nachfolgend beschriebene eignet sich besonders zum Geschenk für eine Dame. Er besteht aus weißlackierten Stäben, die das rosafarbene Futter durchschimmern lassen. Am Rande wie am Fuße zeigt sich eine dichtgefaltete Rüsche aus ausgefranztem, rosa Seidenstoff. Die ganze Außenkante des Papiertorbes ist in schrägläufigen, etwa 7 Ctm. weiten Biegeden mit einer ganz schmalen, auf weißem Atlasbande gestickten Rosenborte verziert. Die Stiderei ist mit gespaltener, nur einfadiger Filozellseide in den natürlichen Farben, auch mit zartgrünen Ranken, hergestellt, und diese Rosenkranzlande nimmt sich wirklich ganz allerliebste aus. — Zwei andere Papiertörbe erfordern gar keine besondere Ausschmückung, als wie sie sich aus der Anordnung des Stoffes zur Garnitur ergab. Der Stoff war weiß und durchsichtig und einmal mit Rosenbuketts, beim zweiten Papiertorbe mit Kornblumen durchsetzt. Er war sehr düstlich von außen derart arrangiert, daß die Blumensträußchen voll zur Geltung kamen. Eine volle Tollfaltenrüsche desselben Stoffes teilte die Fläche in zwei unegale Hälften. Diese Rüsche bildete auch oben und unten den Abschluß der Papiertörbe, die von innen mit einem passenden, leichten Seidenfutter, welches straff in Falten gezogen war, versehen waren.

Begerbild.



Wo ist der Fährmann?

**Glückliche Improvisation.** Bei einem über die Bretter des Hinterdumsbacher Theaters gehenden Räuberstück hat der Räuberhauptmann mit der Pistole einen Reisenden niederzuschießen. Da jedoch die Pistole — die einzige, welche in der Requisitenkammer vorhanden ist — nicht funktioniert, hat der Regisseur die Aufgabe, im geeigneten Moment hinter den Kulissen aus einem alten Schlüssel einen Schuß abzugeben. Die Szene kommt. Aber bevor noch der Räuber die Pistole aus dem Gürtel zog, trachte schon der verabredete Schuß. Peinliche Stille! Da schreit der Räuberhauptmann: „Ha! ein Vorschuß?! Den fann unsereins immer brauchen!“ — Die Situation war gerettet.

**In der neuen Wirtschaft.** Junge Frau: „Sag' mir mal aufrichtig, Männchen, schmeckt dir das Essen im Gasthaus besser als bei mir?“ — Mann: „Keine Idee, liebes Kind, dein Essen ist mir mehr als ausgezeichnet, nur weist du, ein Gutes hatte man im Gasthaus doch, man konnte auf der Speisefarte immer sehen, was man überhaupt aß.“

**Beim Rückturnen.** Unteroffizier: „Müller, was sind Sie von Beruf?“ — Müller: „Schneider.“ — Unteroffizier: „Und Sie, Lehmann?“ — Lehmann: „Photograph.“ — Unteroffizier: „Na, Müller, dann vergessen Sie mal jetzt Ihre Anzüge, und Sie, Lehmann, Ihre Abzüge, und versuchen Sie beide einen guten Aufzug zu machen.“

**Der Ohrenranke.** Der Arzt will einen ohrenkranken Soldaten untersuchen, nimmt ihm aus einem Ohre den Watterpfropfen und sieht mit dem Ohrenspiegel hinein. Der biedere Musikant sagt ihm aber: „Der Herr Arzt werden noch nicht durchsehen können, im andern Ohr ist der Pfropfen noch drin!“

**In der ersten Freude.** Frau: „Ich bin in fürchtbarer Unruhe; mein Mann ist mit dem Jungen, der ein Zehnmarkstück verschluckt hat, vor sechs Stunden zum Arzt gegangen, und noch immer sind sie nicht zurück!“ — Nachbar: „Ach, die sitzen schon längst im „Goldenen Hirsch“ und verzehren die zehn Mark!“

**Modern.** Köchin: „Aber ein Telephon muß ich unbedingt in der Küche haben!“ — Frau: „Was?“ — Köchin: „Natürlich, bin ich doch Redaktrice einer Kochzeitung und da kommen so viele telephonische Anfragen.“

**Gemischte Gesellschaft.** „Was ist denn heute bei dem berühmten Rechtsanwalt los, der in Ihrem Hause wohnt?“ — Große Gesellschaft ist bei dem; der hat nämlich zur Feier seines zehnjährigen Berufsjubiläums sämtliche Klienten eingeladen, die er während der Zeit freigezogen hat.“

**Der schlaue Studiosus.** Erster Student: „Was? Trotzdem du im Examen durchgefallen bist, hat dir dein Alter 300 Mark geschickt?“ — Zweiter Student: „Ja! Ich habe ihm nämlich nur telegraphiert: „Ich bin durch!““

**Scheinbarer Widerspruch.** „Spielt deine Braut auch Klavier?“ — „Leider ja! Wenn die keinen Flügel hätte, dann wäre sie der reine Engel!“

**Im Restaurant.** A.: „Sieh dort den Herrn und die Dame; sie reden kein Wort miteinander.“ — B.: „Entweder kennen die sich nicht, oder sie sind verheiratet.“

Bilderrätsel.



Anagramm.

Man suche acht Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort von der Bedeutung unter b zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b müssen alsdann einen Teil des Jahres bezeichnen.

- | a.                       | b.                         |
|--------------------------|----------------------------|
| 1. Gefäß                 | — Zeichen,                 |
| 2. Amtsperion            | — Amtskleid,               |
| 3. Nordischer Küstenfluß | — Familienglied,           |
| 4. Gewand                | — spanischer Fluß,         |
| 5. Kopfbedeckung         | — Nahrungsmittel,          |
| 6. Bassertier            | — schlesischer Fluß,       |
| 7. Ackergerät            | — deutsche Industriestadt, |
| 8. Griechische Göttin    | — Nahrungsmittel.          |

Zahlenrätsel.

- |                 |                               |
|-----------------|-------------------------------|
| 1 2 3 4 5 6 4 7 | Zeitbestimmung,               |
| 2 6             | Fluß in Asien,                |
| 3 4 7 1 4       | französischer Schriftsteller, |
| 4 6 4 7         | Schwarzwild,                  |
| 5 4 4 7         | geographische Bezeichnung,    |
| 6 4 7 1         | Stadt in der Schweiz,         |
| 4 6 7 2         | Fluß in Spanien,              |
| 7 4 6 4         | Nußgewächs.                   |

Homogramm.

- |           |                       |
|-----------|-----------------------|
| — — — — — | 1. Baum,              |
| — — — — — | 2. Vorname,           |
| — — — — — | 3. Teil der Kleidung. |

Die Buchstaben **MM, CC, ZZ, KK, NNNN, DD, P, III** sind nach dem Muster vorstehender Figur derart zu ordnen, daß die drei wägerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind.

Charade.

Er gab dem andern das Erste,  
Die Sache war perfekt.  
Der andere gab ihm das Zweite,  
Er hat es eingestekt,  
Und dacht' mit zufriednem Sinn:  
Das Ganze ist mein Gewinn.

## Rätsel = Auflösungen voriger Nummer:

Königszug.

Mit gift'gem Weib ist lebenslang gequält,  
Wer sich ein Weib der Mitgift wegen wählt.  
Denn Gift bleibt Gift, von welcher Art es sei,  
Und solche Hochzeit ist Giftmischeri.  
S. Hoffmann.

Bilderrätsel. Leidenschaft gibt bösen Rat.

Entwicklungsrätsel.

N e k k e (Wolke, Polka, Polen, Paten, Arten) A k t e r.

Gleichklang. Versprechen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

